

Gesundheitskonferenz Forum 3: Patientinnen und Patienten als Wirtschaftsfaktor? Patientinnen- und Patientenorientierung in Zeiten der Ökonomisierung

Im Forum 3 der Gesundheitskonferenz setzten sich die Teilnehmenden mit der Frage auseinander, wie sich Patientinnen- und Patientenorientierung in Zeiten der Ökonomisierung darstellt. Peter Friemelt berichtete zum Einstieg über Patientinnen und Patienten, die sich hilfeschend an die unabhängige Beratungsstelle des Gesundheitsladens wenden. Die Fälle entstammten allesamt der ambulanten und stationären Versorgung und machten deutlich, dass Patientenorientierung an vielen professionellen Münchner Versorgungseinrichtungen mangelhaft ist. Darüber hinaus stellte er das Themenheft „Patientenorientierung“ vor, das der Gesundheitsladen im Oktober 2019 herausgegeben hat. Mirjam Unverdorben-Beil vom Selbsthilfezentrum (SHZ) berichtete von der Selbsthilfe als wichtigem Baustein für mehr Patient*innenorientierung und stellte den INSEA-Selbstmanagementkurs für gesundes und aktives Leben vor, der am SHZ angeboten wird, um die Gesundheitskompetenzen von chronisch kranken Menschen zu stärken. In der anschließenden Diskussion hinterfragten die Teilnehmenden kritisch, woran Patient*innenorientierung trotz der ökonomisierten Situation sichtbar und spürbar wird und woran sich Defizite erkennen lassen. Positiv angeführt wurde u.a., dass München über ein gut ausgebautes Netzwerk an Beratungs- und Beschwerdestellen verfügt, der Einsatz von Fürsprecher*innen für Patientinnen und Patienten und die Implementierung einer kommunalen Patientenbeauftragten. Auch der persönliche Einsatz von professionellen Fachkräften, die sich trotz mangelnder Zeit und institutionellem Druck ihren Patient*innen zuwenden, wurde gewürdigt. Kritisiert wurden die falsch gesetzten finanziellen Anreize, die im Gesundheitssystem vorherrschen, die defizitäre Versorgung einzelner Stadtteile und die gefährdete Notfallversorgung. Konkret wurde hier dazu aufgefordert, dass im Klinikum Schwabing ein vollwertiges Notfallzentrum erhalten bleibt. Auf die Frage, was eine gute Versorgung zu einer patientenorientierten Versorgung macht, wurden Punkte aufgeführt wie niedrighschwellige Orientierungshilfen in gesundheitsbezogenen Einrichtungen, die Notwendigkeit einer empathischen Arzt-Patientinnen-Kommunikation auf Augenhöhe und individuelle und ganzheitliche Behandlungsmaßnahmen. Damit sich ein ökonomisch orientiertes zu einem patient*innenorientierten Gesundheitswesen entwickeln kann, wurden mehr Transparenz in den Strukturen sowie eine bessere Vernetzung an relevanten Schnittstellen gefordert. Wichtig war den Teilnehmer*innen, dass sich die Akteur*innen vor Ort oder im Stadtteil besser austauschen. Als wegweisendes Modell wurde hier „Ikarus“ genannt. Empfohlen wurde auch eine am Patienten orientierte Bedarfsplanung bei den niedergelassenen Ärzt*innen und ein stärkere Einbindung des Erfahrungswissens von Patienten und Selbsthilfe in gesundheitsbezogene Entscheidungen.

Peter Friemelt, Gesundheitsladen

Mirjam Unverdorben-Beil und Alexandra Kranzberger, Selbsthilfezentrum